

Für eine Gerechtigkeit des Wohlwollens

Vom Philosophen bis zum Kind vernehmen wir das Begehren nach Gerechtigkeit.

Von Immanuel Kant stammt der Satz: „Wenn die Gerechtigkeit untergeht, hat es keinen Wert mehr, dass Menschen auf Erden leben.“ Und beim Kindergeburtstag, wenn Sie eine Torte unter den Kindern verteilen: Achten Sie nicht darauf, dass alle Stücke gleich groß sind? Kinder fragen gegebenenfalls spontan und ungeniert, warum der oder die ein größeres Stück vom Kuchen erhält als die übrigen. Das zeigt mir: An Ungleichheit und daran, dass es Privilegierte und Nicht-Privilegierte gibt, gewöhnt man sich bestenfalls mit der Zeit, wenn man erwachsen wird und die Lektion des Lebens gelernt hat, die da lautet: Das Normale ist der Unterschied, nicht die Gleichheit. Gerechtigkeit und Gleichheit liegen zumindest in Kinderaugen ganz eng beieinander: „Warum soll ich weniger haben als der andere?“

Und schon befinde ich mich auf gefährlichem terminologischem Terrain und höre den Einwand: Gleichheit und Gerechtigkeit darf nicht verwechselt werden. Unterschiede basieren nicht unbedingt auf Ungerechtigkeit, sondern auf unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen wie Begabung und Leistungsbereitschaft. In der Tat: ein weites Feld. Und doch werden die Menschen, so unterschiedlich sie auch sind, es nicht klaglos hinnehmen, wenn sie bei der Verteilung des Kuchens so wenig bekommen, dass sie daraus Missachtung verspüren. Dem mit Würde ausgestatteten Mensch ist - mit dieser Würde - auch der Trieb eingepflanzt, gegen deren Missachtung aufzubegehren. Wo das Gefühl der Missachtung entsteht, hat die Gerechtigkeit spätestens abgedankt. Dann hat es nach Immanuel Kant keinen Wert mehr, dass Menschen auf Erden leben.

Nur Menschen - nicht Tiere oder Pflanzen – können einander mit Achtung begegnen oder mit Missachtung bestrafen. Dieses Alleinstellungsmerkmal des Menschen hat für Kant eine so große Bedeutung, dass er daran den Sinn der menschlichen Existenz festmacht. Ich schließe daraus: Darauf zu achten, dass niemand missachtet wird, das ist für den Philosophen das Wesen der Gerechtigkeit. Und wer unter uns hätte dazu keine Gelegenheit zu nahezu jeder Stunde am Tag? Im Umgang mit seinem Mitmenschen? Welche Arbeits- und Sozialpolitik, welche Steuergesetzgebung und Lohntarifpolitik sollte nicht ihr Ziel darin finden, in diesem Sinne für Gerechtigkeit zu sorgen, dass sich kein Bürger, keine Bürgerin missachtet fühlen braucht? Ein ordentlicher Mindestlohn könnte ein Schritt in die richtige Richtung sein. Auch ein System der Rente, das nicht dazu führt, dass immer mehr Rentnerinnen und Rentner sich mit Jobs über die Runden retten müssen. Ja, über das eigene Land hinaus, was sind wir den Armen schuldig, dass sie sich nicht missachtet fühlen? Wenn wir auf längere Zeit den Menschen – denen, mit denen wir es konkret zu tun haben, und denen, die uns abstrakt als Menschheit gegenüberstehen – wenn wir ihnen auf Dauer nicht gerecht werden, dann erleben wir, dass selbst aus den guten böse Menschen werden. Missachtung ist die Wurzel von Hass und Unfriede.

In einem biblischen Psalm spricht ein Mensch mit Gott und sagt: „Mein Mund soll verkünden deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten, die ich nicht zählen kann.“ (Ps.71,15, Losung am 15.12.) Gott erweist seine Gerechtigkeit an uns, dass er uns wohl will. Eine Gerechtigkeit des Wohlwollens schulden wir uns auch als Menschen untereinander. Sie hebt nicht alle Ungleichheit auf, aber beugt jeder Missachtung vor,

jeder Beleidigung menschlicher Würde.